



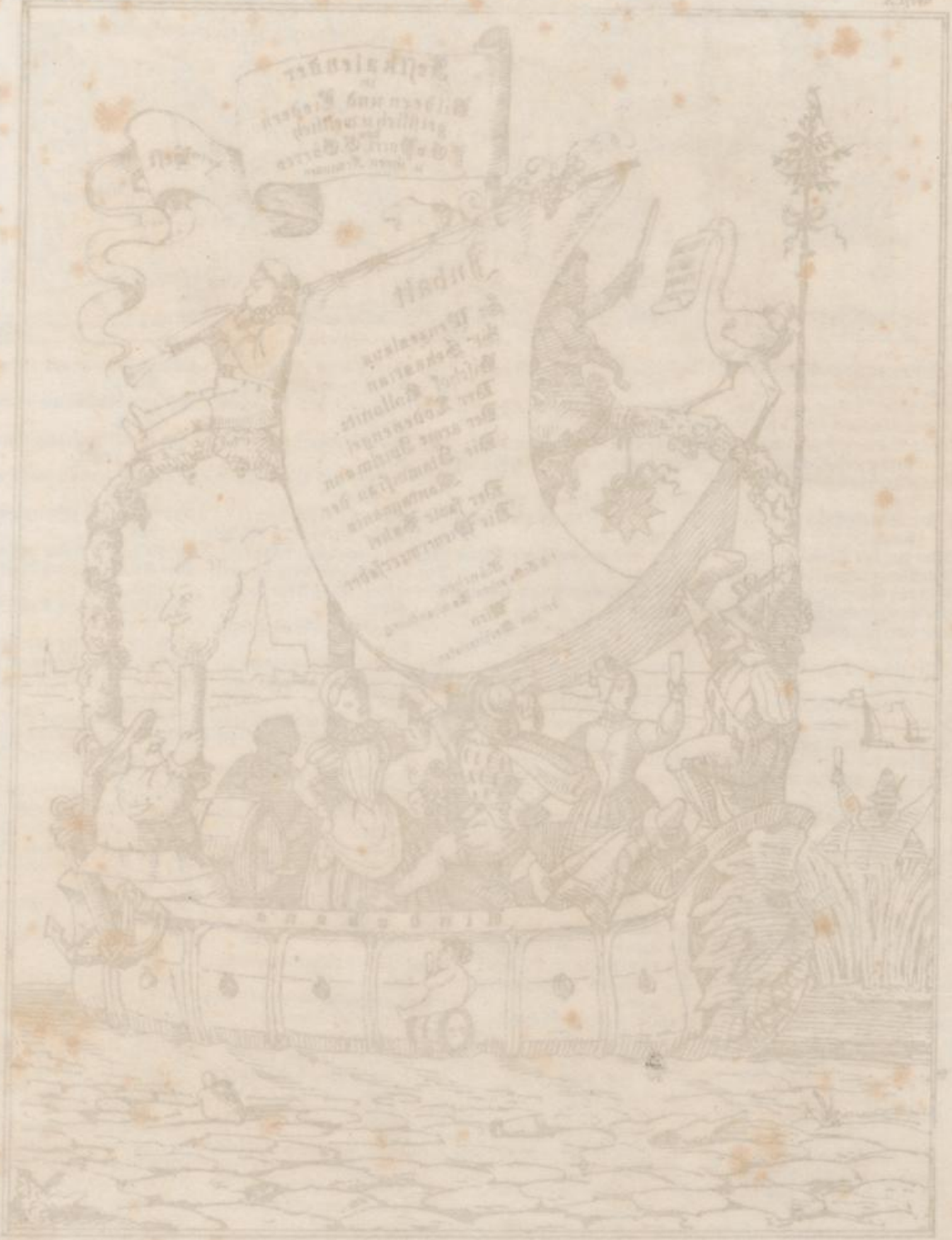
Festkalender
in
Bildern und Liedern
geistlich u. weltlich
von G. Porci, G. Gorres
u. ihren Freunden

Inhalt

- St. Wenzeslaus
- St. Sebastian
- Bischof Kolonitz
- Der Todsenge!
- Der arme Spielmann
- Die Stammfrau der
Montagnanis
- Der faule Baker
- Die Wienermerfahrt

in München
i. d. Costaschen Buchhandlung
Wien
bei den Mochitaristen

Cindakana





Alles liegt im Schnee begraben
 Stadt und Feld und Wald,
 Auf die weiße Silberdecke
 Scheint der Mond so klar und kalt.
 Wohlbehaglich hüllt der Reiche
 In die warmen Kleider sich:
 Doch der Arme müd und hungrig
 Seufzt zum Himmel innerlich.
 Sieh wer kommt daher geschritten,
 Wie ein Bot aus Bethlehem,
 Schweres Holz auf seinen Schultern,
 Auf dem Haupt ein Diadem.
 Mild und edel ist ein König,
 Der das Holz zur Hütte trägt,

Der die Aermsten seines Reiches
 Liebend wie ein Vater pflegt.
 Seufzend spricht der alte Diener:
 Weh ich halt es nimmer aus,
 Ich erstarre schon vor Kälte,
 Hilf mir König Wenzeslaus!
 O mein lieber treuer Diener!
 Folge mir vertrauensvoll,
 Und ich will den Herren bitten,
 Daß er dich erwärmen soll.
 Näher folgte ihm der Diener,
 Schritt vor Schritt durch Schnee
 und Eis.

Sieh, da dünkten ihn die Tritte,
 Wie ein Feuer glühend heiß.
 Aus dem Eise drang es wärmend
 In sein kaltes, armes Herz,
 Daß er glühend nimmer fühlte
 Jener Kälte grimmen Schmerz.
 Denn das Feuer heiliger Liebe,
 Das den König heiß durchfloß,
 Hatte auch das Eis durchdrungen,
 Daß die Flamme aufwärts schoß.
 Viele Kranke, viele Arme
 Wärmte dieses heilige Herz:
 Das von Gottes Lieb anflammet
 Linderte der Menschen Schmerz.



Der arme Spielmann.

Zu Mainz gieng einst voll Harm und Leid
Ein Spielmann alt und arm
Mit weißem Haar, im Bettelkleid,
Die Geige in dem Arm.

Wie friert mich, wie hungert mich,
Wie bin ich alt und schwach?
Wer ach erbarmet meiner sich
Und nimmt mich unter Dach.

Als ich vor Jahren lustig sang,
Da priesen sie mich sehr;
Wenn meine Geige hell erklang,
War alles froh umher.

Nun geh ich armer Greis allein,
Der nimmer singen kann;
Sie sprechen: stell dein Geigen ein,
Du altersschwacher Mann.

Der Alte gieng mit seinem Gram
Zu Mainz den Rhein entlang,
Als er zu einem Kirchlein kam,
Draus hell ein Glöcklein klang.

Er stellte still sich in die Thür
Und sah auf dem Altar
Ein goldnes Bild in reicher Zier
Von einer Jungfrau klar.

Voll Andacht sah er nach dem Bild
Und klagte seinen Schmerz;
Ihm war, als sprach es süß und mild
Ihm Trost ins kranke Herz.

Da weinet lana und weinet heiß
Vor ihm der alte Mann,
Und spielt dem Bild zu Lob und Preis
Das Beste was er kann.

Er singt dazu sein Lied und spricht:
Du kennst der Armuth Schmerz,
Du hörst die alte Geige nicht,
Du hörst mein warmes Herz.

Und als das Lied geendet war
Und er wollt weiter ziehn:
Da warf den Schuh von Gold so klar
Das Bild zum Lohn ihm hin.

Der Alte hob ihn küßend auf
Und danckte tausendmal,
Zur Stadt dann gieng er freudig hin,
Ihn trieb des Hungers Qual.

Die Häfcher aber fasten ihn
Und riefen hart ihm zu:
Ei halt, wo eilst du Alter hin?
Gestohlen ist der Schuh.

Wir schenkte ihn das Bild zum
Lohn,

So rief der Alte bang;
Sie aber sprachen drauf mit Hohn:
Dem Dieb gebührt der Strang.
Sie glaubten seinem Schwure
nicht.

Verdammten ihn zum Strang,

Sie schleppten ihn zum Hochgericht
Den stillen Rhein entlang.

Und als er auf der harten Bohne
Zum kleinen Kirchlein kam;
Da hielt er bei dem Bilde an
Und sprach in seinem Gram.

Du selber littest größren Schmerz,
Und gabst für Gott dein Blut;
Ich opfre dir mein armes Herz,
Nimm mich in deine Huth.

Zum Letzten nimmt der alte Mann
Die alte Geig hervor
Und singt dazu, so gut er kann,
Sein Lied dem Bilde vor.

Doch als das Lied geendet war
Und er wollt weiter ziehn;
Den zweiten Schuh von Gold so
klar

Warf ihm die Heilige hin.
Voll Staunen und voll Rührung
sah

Das Volk dem Wunder zu,
Sie sprachen: Gott der Herr ist nah,
Geschenkt ward ihm der Schuh.

Sie fielen reuig auf das Knie
Und beteten im Kreis,
Und mit dem Spielmann sangen sie
Dann Gottes Lob und Preis.





Der Bischof
Kollonitz.



Wenn ein Berg zusammenstürzend
In dem Thal ein Haus verschlingt,
Wo die Mutter mit den Kindern
Schmachtend mit dem Tode ringt.
Wie dann alle jauchzend eilen
Aus dem finstern Schreckensgrab,
Wenn die Rettung plötzlich naht,
Die dem Licht sie wieder gab.
Also stürzten einst die Wiener
Aus den Thoren jubelsfroh,
Als in ihren höchsten Nöthen
Schmachbedeckt der Türke floh.
Eilten in das Türkenlager,
Wo die Schätze einer Welt
Ungezählet offen lagen
In dem seidnen Gezelt.

Was des Menschen kühnstes Wün-
schen
Koum erinnt im Traum der Nacht,
Alles lag als Siegesbeute
Offen hier in reichster Pracht.
Jeder nahm, was ihn gelüstet,
Aus den Schätzen sich zur Hand;
Manchem ward es schwer zu wählen,
Dass er lange sinnend stand.
Dieser nahm die schmucken Waffen,
Säbel, Dolche blitzgleich;
Senz sich Araberrose

Schlank und kühn und adeltreich.
Dieser seidne Purpurstoffe
Steine, Perlen, Goldgewand,
Nach dem Rosschweif, nach den
Fahnen
Griff des Feldherrn stolze Hand.
Ambra, Balsam, Rosenwasser
Nahm der süße Weichling hin,
Reihersfächer, Mocabohnen
Weihrauchdust erfreuten ihn.
Wie sich jeder also gierig
Um die Beute riß und stritt,
Ernst und heilig da ein Bischof
In des Lagers Mitte tritt.
Der gestärkt, gepflegt, getrö-
stet
Und für sie die Brust geboten

Waffenlos dem Feind im Streit
Ihm gehörte wohl die Krone,
Ihm der Beute reichster Theil.
Und sie riefen: wähle, wähle,
Dir verdanken wir das Heil,
Seinen Mantel, seine Arme.
Breitete der Bischof aus:
Kommet all ihr Waisenkinder,
Kommt ich wähl euch mir her-
aus.

Eure Väter, die Gefangnem,
Mordete der Türke hier,
Ihr die liebsten aller Schätze
Kommt ihr Armen, kommt
zu mir.

Als der Bischof dies gespro-
chen
Milde und voll heiliger Ruh:
Liefen froh dreihundert Kin-
der
Ihrem neuen Vater zu.
Und von dannen gieng der
Bischof,
Der der Armuth sich ver-
mählt,
Mit der Beute, die er sie-
gend
Aus den Schätzen sich erwählt



Der Todesengel.

Eine orientalische Sage.

Auf dem Throne saß der hohe
Herrscher in dem Weisereich,
Salomon der weitberühmte,
Dem an Weisheit Niemand gleich.

Mit ihm sprach der Todesengel
Von dem Herrn herabgesandt,
Daß dem König er verkünde
Was beschlossen Gottes Hand.

Als der finstre Todesengel
Von dem Fürsten Abschied nahm:
Da gewahrte er den Kanzler,
Der zu rathen eben kam.

Einen Blick des größten Staunens
Warf der Engel, eh er gieng,
Auf den greisen alten Kanzler,
Daß er an zu zittern fieng.

Was soll mir der Blick bedeuten?
Rief der Alte bang und bleich,
Will der Engel mich entführen
In sein finstres Todtenreich.

Hab ich treulich dir gedienet
Weiser großer Salomon!
Sieh das schnellste deiner Roße
Hoher Herrscher mir zum Lohn.
Nimmer läßt der Blick mich ruhen,
O mein König laß mich ziehen,
Auf dem schnellsten deiner Roße
Laß dem Engel mich entfliehen.

Was du bittest, sprach der König,
Sey von Herzen dir verliehen,
Doch dem Gottverhängten Loose
Wirst du nie mein Sohn entfliehen.

Auf des Morgens schnellstem Roße
Flog wie Wind der bange Greis
Ueber Berge, Meere, Länder,
Nach der Erde fernstem Kreis.

Viele, viele tausend Meilen
War mit ihm das Thier gerannt:
Als es müd bei einem Steine
Abends in der Wüste stand.

Da ergriff ein Schreck den Alten,
Daß das Leben ihm entchwand,
Als er einsam auf dem Steine
Schon den Engel sitzen fand.

Sterbend sprach er zu dem Engel:
Eh du führst mich zur Ruh,
Sprich warum du mir am Morgen
Warfst den Blick des Staunens zu.

Wunderbarlich, rief der Engel,
Sind o Herr! die Wege dein,
Einsam hieß er mich erwarten
Abends dich auf diesem Stein.

Heute sah ich noch am Morgen
Staunend dich bei Salomon,
Sieh da bist du noch vor Abend
Zur bestimmten Stelle schon.

Staunend traut ich nicht den Augen,
Weil ich's möglich nie gedacht,
Daß so viele tausend Meilen
Würd ein schwacher Greis gebracht.

Also sprach der Todesengel;
Sterbend sank der Alte hin,
Der so fern herbeigeritten,
Um dem Tode zu entfliehen.



Der Hohenberg

Ein erquickende Gese

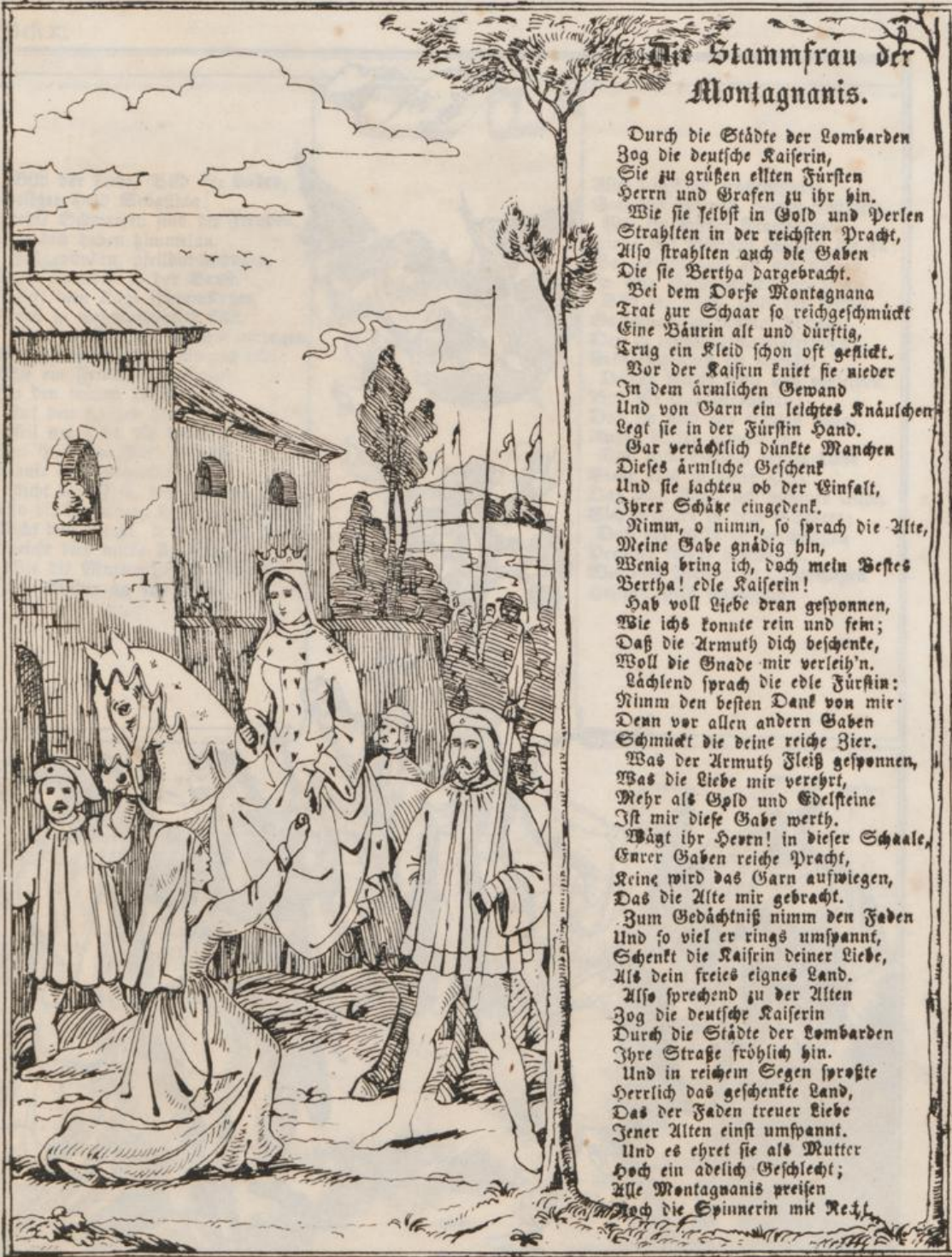
Du bist die Sonne der Gese
 Du bist die Sonne der Gese
 Du bist die Sonne der Gese
 Du bist die Sonne der Gese
 Du bist die Sonne der Gese
 Du bist die Sonne der Gese
 Du bist die Sonne der Gese
 Du bist die Sonne der Gese
 Du bist die Sonne der Gese
 Du bist die Sonne der Gese
 Du bist die Sonne der Gese
 Du bist die Sonne der Gese

Du bist die Sonne der Gese
 Du bist die Sonne der Gese
 Du bist die Sonne der Gese
 Du bist die Sonne der Gese
 Du bist die Sonne der Gese
 Du bist die Sonne der Gese
 Du bist die Sonne der Gese
 Du bist die Sonne der Gese
 Du bist die Sonne der Gese
 Du bist die Sonne der Gese
 Du bist die Sonne der Gese
 Du bist die Sonne der Gese

Du bist die Sonne der Gese
 Du bist die Sonne der Gese
 Du bist die Sonne der Gese
 Du bist die Sonne der Gese
 Du bist die Sonne der Gese
 Du bist die Sonne der Gese
 Du bist die Sonne der Gese
 Du bist die Sonne der Gese
 Du bist die Sonne der Gese
 Du bist die Sonne der Gese
 Du bist die Sonne der Gese
 Du bist die Sonne der Gese



Ein erquickende Gese



Die Stammfrau der Montagnanis.

Durch die Städte der Lombarden
Zog die deutsche Kaiserin,
Sie zu grüßen ellten Fürsten
Herrn und Grafen zu ihr hin.

Wie sie selbst in Gold und Perlen
Strahlten in der reichsten Pracht,
Also strahlten auch die Gaben
Die sie Bertha dargebracht.

Bei dem Dorfe Montagnana
Trat zur Schaar so reichgeschmückt
Eine Bäurin alt und dürstig,
Trug ein Kleid schon oft geknickt.

Vor der Kaiserin kniet sie nieder
In dem ärmlichen Gewand
Und von Garn ein leichtes Knäulchen
Legt sie in der Fürstin Hand.

Gar verächtlich dünkte Manchen
Dieses ärmliche Geschenk
Und sie lachten ob der Einfalt,
Ihrer Schätze eingedenk.

Nimm, o nimm, so sprach die Alte,
Meine Gabe gnädig hin,
Wenig bring ich, doch mein Bestes
Bertha! edle Kaiserin!

Hab voll Liebe dran gesponnen,
Wie ichs konnte rein und fein;
Daß die Armuth dich beschenke,
Woll die Gnade mir verleih'n.

Lächelnd sprach die edle Fürstin:
Nimm den besten Dank von mir.
Denn vor allen andern Gaben
Schmückt die deine reiche Fier.

Was der Armuth Fleiß gesponnen,
Was die Liebe mir verehrt,
Mehr als Gold und Edelsteine
Ist mir diese Gabe werth.

Wägt ihr Heven! in dieser Schaafe,
Eurer Gaben reiche Pracht,
Keine wird das Garn aufwiegen,
Das die Alte mir gebracht.

Zum Gedächtniß nimm den Faden
Und so viel er rings umspannt,
Schenkt die Kaiserin deiner Liebe,
Als dein freies eignes Land.

Also sprechend zu der Alten
Zog die deutsche Kaiserin
Durch die Städte der Lombarden
Ihre Straße fröhlich hin.

Und in reichem Segen sproßte
Herrlich das geschenkte Land,
Das der Faden treuer Liebe
Jener Alten einst umspannt.

Und es ehret sie als Mutter
Hoch ein adelich Geschlecht;
Alle Montagnanis preisen
Noch die Spinnerin mit Recht.



Bild der Liebe, Bild der Leiden,
Heilger Held Sebastian!
Deine Schmerzen sind die Freuden,
Die dich heben himmelan.

Festgebunden, pfeildurchschossen,
Tiefe Wunden in der Brust,
Blickt dein Auge lichtumfloss'n
Gruß in wehmuthvoller Lust.

Nicht von Haß und Grimm umzogen
Strahlt es klar und mild und rein:
Wie ein Friedensregenbogen
In den trüben Wetterschein.

Auf den heiligen Leib entsendet
Pfeil um Pfeil die harte Welt,
Im Gebet zu Gott gewendet
Dankt der leidensfrohe Held

Nicht dem Fels, dem starren, alten,
Wo die Brandung schäumend bricht;
Nicht dem Stahl, dem harten, kalten,
Gleicht dies milde Angesicht.

Wie die Mutter liebend drückt
Ihre Kinder an das Herz:



Also trägst du frohentzückt,
Gott ihn opfernd, deinen Schmerz.

Wie ein milder Maiesregen
Rings mit Blüthen schmückt die Au:
So erblüht auch dir der Segen
In dem Schmerzensthränenhau.

Bild der Liebe, Bild der Leiden,
Gottesheld im Kampf bewährt,
Der zu reinen Himmelsfreuden
Erden Schmerzen da verklärt:

Deinen Schutz woll uns verleihen,
Bitt für Uns Sebastian!

Daß im Leid wir freudig seyen,
Ruhig blicken himmelan;

Von dem Balsam deiner Liebe
Siehe mild in unser Herz,

Daß sein Glanz sich nimmer trübe,
Sich verkläre in dem Schmerz;

Daß von Liebe es durchschossen
Preisend schaue himmelan,

Wie von Pfeilen du durchschossen
Heilger Held Sebastian!



Der faule Bakel.

Der Bakel war der faulste Mann
Wohl im Araberlande,
Das Lachen kam ihm sauer an,
Das Weinen er nicht kannte.

Ihm that das Sprechen gar so leid,
Kein Wort wollt er verlieren;
Er schwur aus Faulheit einen Eid,
Die Zunge nie zu rühren.

So kam er einst verdrießlich sehr
Vom Markte heimgetrappelt;
Er trug sich an zwei Kischen schwer,
Die ihm im Arm gezappelt.

Da fragte ihn ein Muselman:
Et Bakel, sprich wie theuer,
Dort auf dem Markt verkaufte man
Die jungen Kischen heuer.

Elf Silberling das wollte nicht
Der faule Bakel sprechen;

Es schien ihm gegen Ehr und Pflicht
Den heiligen Eid zu brechen.

Die Hände hob er schweigend auf
Und ließ zehn Finger sehen;
Als eilften ließ er in den Lauf
Heraus die Zunge gehen.

Der Zungenfaule dachte sich:
Du weist den Mund zu schonen;
Doch wehe sich da machten sich
Die Kischen durch die Bohnen.

Denn wie er stand mit offnem Maul
Und ausgestreckten Händen:
Da sind die Thierlein gar nicht faul
Gerannt nach allen Enden

Wohl lief er ihnen eilig nach
Und schrie sich aus die Lungen:
Doch lustig über Feld und Haag
Sind sie zum Wald gesprungen.



Der Wiener Meerfahrt.

Es melden alte Sagen,
Was einstens sich zu Wien hat zugetragen,
Zu Zeiten unsrer Ahnen
Mit semperstrotzen Wiener Zechlumpanen.

Gar seltsam klingt die Mähre
Von Wien, das ich, ihr wißt es, hochverehre:
Turpin hat sie berichtet
Sie ist, ich sage, wahrhaftig nicht erdichtet.

So hört denn die Geschichte,
Und dünken wunderbar euch die Berichte
Und wollt ihr mir nicht trauen:
So mögt ihr in die Quellen selber schauen.

Es tanzten in der Laube
Die Wiener einst beim süßen Saft der Traube;
Denn besser passen keine,
Als Wien und Wiener sich zu süßem Weine.

So tranken ohne Wanken
Die Brüder dort und tranken, tranken, tranken
Bei Blumensträuß und Zweigen
Und lustig-hüpf-mariandel-walzer-geigen.

Und als die Flaschen leerer,
Die vollen Köpfe aber wurden schwerer,
Da fieng also der Eine
In feierlichem Tone an beim Weine.

Zu sichern uns vor Schaden,
Ich mein, wir sollten unser Heil berathen;
Denn Sünder sind wir Alle,
Und kamen oft, ich fürcht, beim Wein zu Falle.

Drum laßt uns rasch entschließen,
Durch eine Wallfahrt reuig dieß zu büßen,
Und Morgen früh vom Strande
Uns steuern nach dem hochgelobten Lande.

Als dieser so gesprochen,
Sind alle laut in Beifall ausgebrochen:
Es waren nach den Sagen
Die Wiener Zecher fromm in jenen Tagen.

Sie riefen: nein nicht Morgen,
Nein heute; aber laßt vorab uns sorgen,
Daß in dem heiligen Lande
Es uns gebreche nicht am Provianten.

Vor allem laßt uns wahren
Vor Durst und seinen schrecklichen Gefahren,
Den Keller wohl bestellen,
Weil bitter sind die salzigen Meeresswellen.

Sie fiengen an zu winken
Und riefen all nach süßem Wein und Schinken,
Und tranken froh im Kreise
Auf gute Abfahrt zu der Pilger Reise.

Die Gläser drauf sie leerten,
Daß alle Brüder glücklich wiederkehrten,
Und wie sie also tranken,
Da reisten fort zu Meer sie in Gedanken.

Das Schiff gieng anfangs leise,
Die Winde schienen günstig ihrer Reise,
Doch wie sie fürder tranken
Da fängt das Schiff erschrecklich an zu schwanken.

Dann fängt sie's an zu heben;
Sie denken nun die Seefrankheit ist eben,
Und trinken drum aufs Neue,
Weil sie ertraukt an böser Wasserscheue.

Jetzt rufen sie mit Zittern:
Bewahr o Herr! die Pilger vor Gemittern,
Sie wollen Muth sich trinken:
Da naht der Sturm, sie glauben zu versinken.

Das Schiff dreht sich im Kreise,
Sie schreien Da der unglückselgen Reise,
Und trinken fort und trinken
Doch ach die Tische und die Bänke sinken.

Sie wollen sich erheben,
Da fängt wahrhaftig an die Welt zu beben:
Sie trinken drum aufs Neue
Auf gute Bug und wahre Herzensreue.

Und rufen: Ach der Schaden,
Gewißlich unser Schiff ist überladen:
Drum laßt uns eilig trinken,
Damit wir nicht durch Ueberlast versinken.

Sie werfen drauf ganz schnelle
Die leeren Flaschen in die sturmbewegte Welle,
Desgleichen auch die Schinken,
Und fahren dann erleichtert fort zu trinken.

Doch schlimmer tobt und schlimmer
Der wilde Sturm, je mehr sie trinken, immer;
Schon einer liegt gesunken,
Wie tobt vom Rausch des süßen Weines trunken.

Sie rufen: diesen trafen
Der Missethat gerechte Himmelsstrafen;
Nun zürnt der Himmel minder,
Er war ein arger hartverstockter Sünder.

Drum laßt uns Gott zu Ehren
Noch eine Flasche von dem Besten leeren,
Und dann die sündge Leiche
Versenken in des Abgrunds finstre Reiche.

Sie fühlen kein Erbarmen
Und werfen über Bord den trunknen Armen;
Er schrie: ach meine Beine,
Die Wellen sind so hart wie Rieselfeine.

Er glaubte zu verkaufen:
Da kamen schnell die Häfcher hergelaufen,
Mit Spiesen und mit Stangen,
Die nächtigen Ruheflörer einzufangen.

Die Zecher riefen Wetter!
Neptunus naht und seine Meeressgötter
O habt mit uns Mitleiden,
Wir werden Helatomben euch bereiten.

Ihr weingefüllten Bäuche!
Wir wollen euch neptunen trunkne Schläuche!
So zürnten dort und schalten
Die Häfcher, konnten doch nicht ernst sich halten.

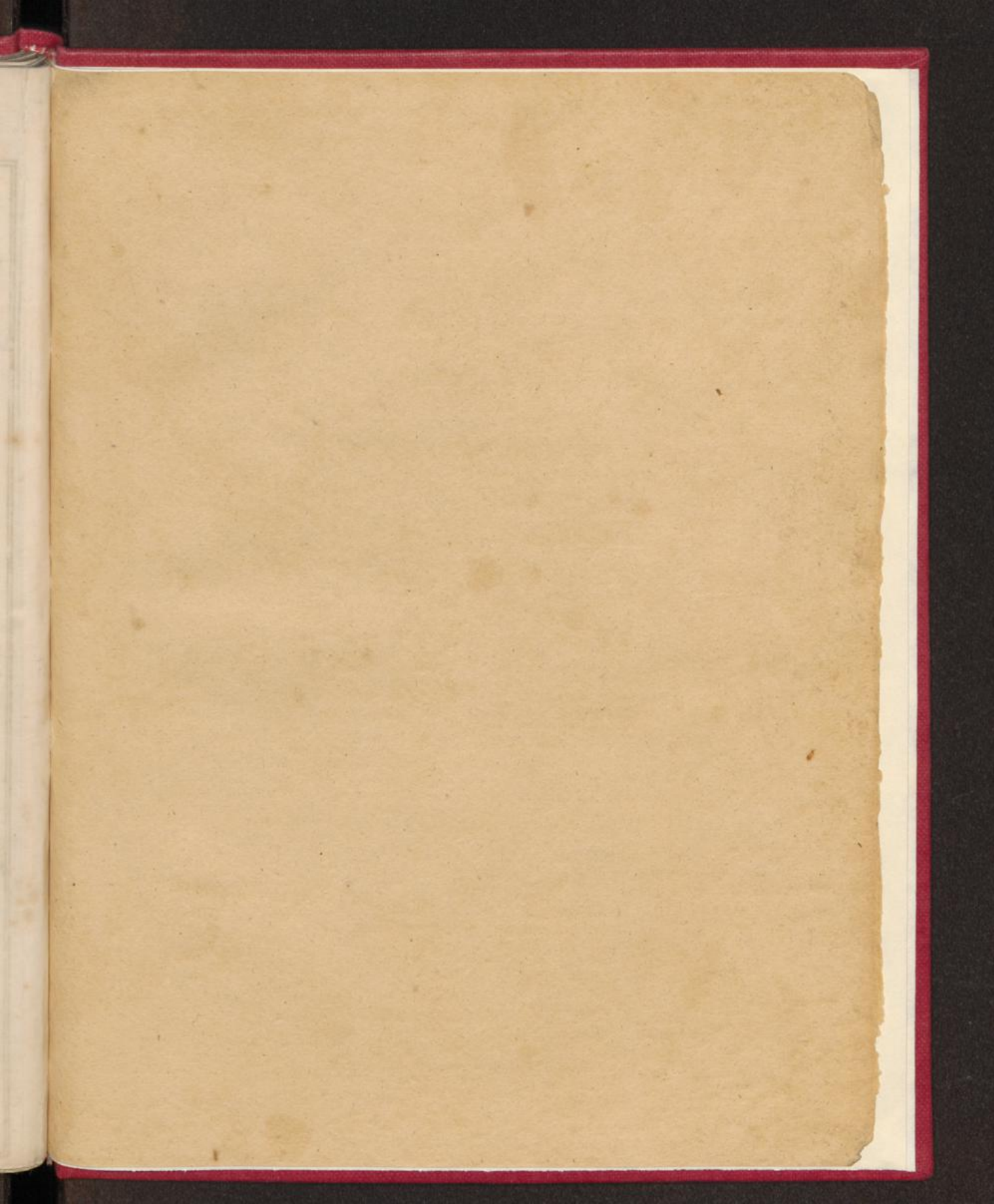
Sie nahen dann im Sturme
Dem hohen Flaschenpyramidenthurme
Und bringen schnell das Beste,
Ich weiß nicht wie, bei Seite von dem Reste.

Wie jetzt die armen Zecher
Erblicken leer die wohlgefüllten Zecher
Und nimmer können trinken,
Da fangen sie in Ohnmacht an zu sinken.

Wir müßen ach verdürsten,
Erschrecklich schmeckt den hohen Meerergottfürken,
So raunten sie voll Kummer
Und sinken in des Rausches tiefsten Schummer.

Was weiter sich begeben,
Ob sie erwacht, ob noch im Rausche schweben,
Ich kann es dir nicht sagen,
Du mußt zu Wien die Wiener selber fragen.

Doch nannten sie, ich glaube,
Noch lang das Haus bei jener Zauberlaube
Ereime und Galsere
Der alten Wienermeeresfahrt zur Ehte.





Die Zeiten sind so eilig
Wie Vögel auf dem Zug,
Auf ihren Schwingen fliehet
Der Mensch in raschem Flug.

Ein Knab auf hohem Roß
Gilt er durchs Leben hin,
Sein Ziel das ist der Himmel
Wo ew'ge Kränze blü'h'n.

Ein Kindlein wird geboren
Und ruht im Mu'terarm,
Es lächelt schwach und hüßlos,
Sie hält es fest und warm.

Zur Taufe wird getragen
Geschmückt im weißen Kleid,
Und von der Kirche Christi
Zu Christi Kind geweiht.

Das Eis thaut in der Sonne
Und fröhlich sproßt die Saat,
Der Vogel singt vom Frühling,
Der mit den Blumen naht.

Die Biene baut die Zelle,
Der Sämann baut sein Land,
Wer ärdten will im Herbst,
Der rühre jetzt die Hand.

Dem Unkraut wehrt der Gärtner
Und pflügt das zart' Reis,
Das Kindlein lehrt die Mutter
Gebet und stillen Fleisch.

Und wenn mit bunten Blumen
Der Mai die Auen schmücket,
Dann blühet an die Jungfrau
Und läch' der Jüngling blickt.

Der Frühling wird zum Sommer
Die Sonne glühet heiß,
Da cinnt von brauner Stirne
Dem Arbeitsmann der Schweiß.

Sie zieh'n mit Kreuz und Fahn,
Durchs Feld den grünen Pfad
Sie beten laut und singen
O segne Herr die Saat

Die Fluren werden golden,
Die Traube schwillt voll Saft,
Der Arbeit hilft die Hoffnung
Und gibt dem Müden Kraut.
Da lehrt mit reichen Farben
Der Herbst im Lande ein,
Bringt Birnen in und Äpfel
Und füllt das Faß mit Wein.

Ihr grüßt mit lauten Liedern
Und Jubel jede Brust,
Und Gottes reicher Segen
Erfüllt den Fleiß mit Lust.

Und Alles ist geschäftig
Und schneidet bricht und pflüct,
Der Boden und die Scheune
Wird von der Last gedrückt.

Die Fluren werden kahler,
Das Leben kehrt ins Haus,
Der Vater lehrt die Kinder,
Sie lesen Früchte aus.

Der Wind verweht die Blätter
Die Haare werden weiß,
Es freut sich an den Kindern
Der milde fromme Greis.

Die Fröste werden strenger,
Der Schnee deckt Alles zu,
Da wird das Leben stiller
Und sehnet sich nach Ruh.

Das Haupt senkt sich das müde
Die Kinder knien im Kreis,
Sie danken ihm mit Thränen
Es segnet sie der Greis.

Die Kirche, die das Kindlein
Geweiht im Sakrament,
Die gibt ihm jetzt die Stärkung
Bei seinem letzten End.

Sie betet bei dem Grabe
Des seine Leiche deckt
Run ruhs bis zum Tage
Da Gott dich auferweckt

